

SabScho (Italien):

Peregrinus als Hippie und Aussteiger der Antike

Rolf Engerts Drama „Phönix“ über die spektakuläre Selbstverbrennung des kynischen Philosophen Peregrinus

Von Sabine Scholz

Kurt W. Fleming (Hg.) / Rolf Engert: Dramatische Werke. Phönix. Ein olympisches Spiel – Chrysispos. Eine Tragödie - Durchtönte Larve. Eine Komödie

Verlag Max-Stirner-Archiv, Leipzig 2003.

514 Seiten, EUR. 20,00

ISBN 3-933287-49-9

Der Literaturwissenschaftler Rolf Engert (1889-1962), der als Dramaturg, Regisseur und Schauspieler am Regensburger Stadttheater wirkte, hat 1950 das olympische Drama „Phönix“ verfasst. Es handelt von der Selbstverbrennung des kynischen Philosophen Peregrinus anlässlich der Olympischen Spiele im zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Was hat ihn veranlasst, sich diesem antiken Thema erneut zu widmen? Im Nachwort erklärt Engert, dass er durch die Schrift des Augenzeugen Lukian „Über das Lebensende des Peregrinus“ dazu angeregt wurde. Peregrinus, Führer einer kynischen Sekte, hatte beschlossen, sich in aller Öffentlichkeit zu verbrennen, um so der Mitwelt das Schauspiel eines tragischen

und heroischen Freitodes zu geben, zur Mehrung des Ansehens seiner Sekte und, wie Lukian betont, zur Befriedigung seines eigenen Ruhmstrebens. Warum lag Lukian so viel daran, den Kyniker Peregrinus zu bekämpfen und lächerlich zu machen? Durch Peter Sloterdijks „Kritik der zynischen Vernunft“ (1983) ist das Interesse an der kynischen Philosophie wieder wach geworden. Ein Kapitel darin ist Lukian, dem Humoristen und Spötter, gewidmet. Sloterdijk ist der Ansicht, dass aus der kynischen Zivilisationspolemik einer der mächtigsten Impulse der westlichen Philosophie hervorgegangen ist. Man hat den Kynismus als die Hippie- und Aussteigerbewegung der Antike bezeichnet. Nach Sloterdijk kommt

dem Kyniker das komische, nicht das tragische Fach zu. Die Kyniker attackierten den Staat der Römer, die Zivilisation der Griechen und die Psychologie der ehrgeizigen Bürger. Sloterdijk charakterisiert Lukian als „ironisch-bildungskonservativ“, die Vita des Peregrinus wirke bei ihm wie eine Verbrecherbiographie: er verdächtige ihn des Ehebruchs, der Päderastie, der Bestechung und des Vatersmords. Peregrinus sei für den Staat deswegen so gefährlich, weil er Verbrechern, denen die Todesstrafe drohe, mangels Abschreckung die letzten Hemmungen nehme.

Meiner Ansicht nach ist es Engert in seinem Drama „Phönix“ gelungen, die Vieldeutigkeit des Stoffes herauszuarbeiten, d.h. zu zeigen, warum der Selbstmord des Peregrinus den konträrtesten Beurteilungen ausgesetzt war, also einerseits als Wahnsinnstat eines ruhmstüchtigen Charlatans, andererseits als Leistung eines gottgleichen Menschen. Engert sieht darüber hinaus zwischen Peregrinus' Tat und dem olympischen Gedanken eine innere Beziehung, denn auch sein Selbstmord sollte ein In-Wettstreit-Treten darstellen, und zwar ein In-Wettstreit-Treten der griechischen Philosophie mit den christlichen Märtyrern. Nachdem er seine eigene Leichenrede gehalten hatte, stürzte sich Peregrinus in die Flammen,

worauf sofort die Legendenbildung einsetzte: Seine Anhänger berichteten von der Himmelfahrt ihres Meisters, man habe ihn in weißem Gewande mit einem Olivenkranz auf der Stirn gesehen. Mit der Figur des Peregrinus haben sich viele Autoren auseinandergesetzt, in Deutschland sind besonders Christoph Martin Wieland und Goethe zu erwähnen.

Wieland war der beste Kynismus-Kenner des 18. Jahrhunderts und galt als „der deutsche Lukian“. Für ihn hatte die Lukiansche Satire einen zeitlosen Wert, da sie grundlegende menschliche Laster aufdeckte. Er zeichnete in dem Roman „Die geheime Geschichte des Peregrinus Proteus (1888/89) ein freundliches Bild des Philosophen. Goethe setzt dem Wielandschen Roman das dem Peregrinus in der Unterwelt in den Mund gelegte Xenion entgegen: „Siehst du Wieland, so sag ihm: ich lasse mich schönstens bedanken,

Aber er tat mir zuviel Ehr' an, ich war doch ein Lump.“